

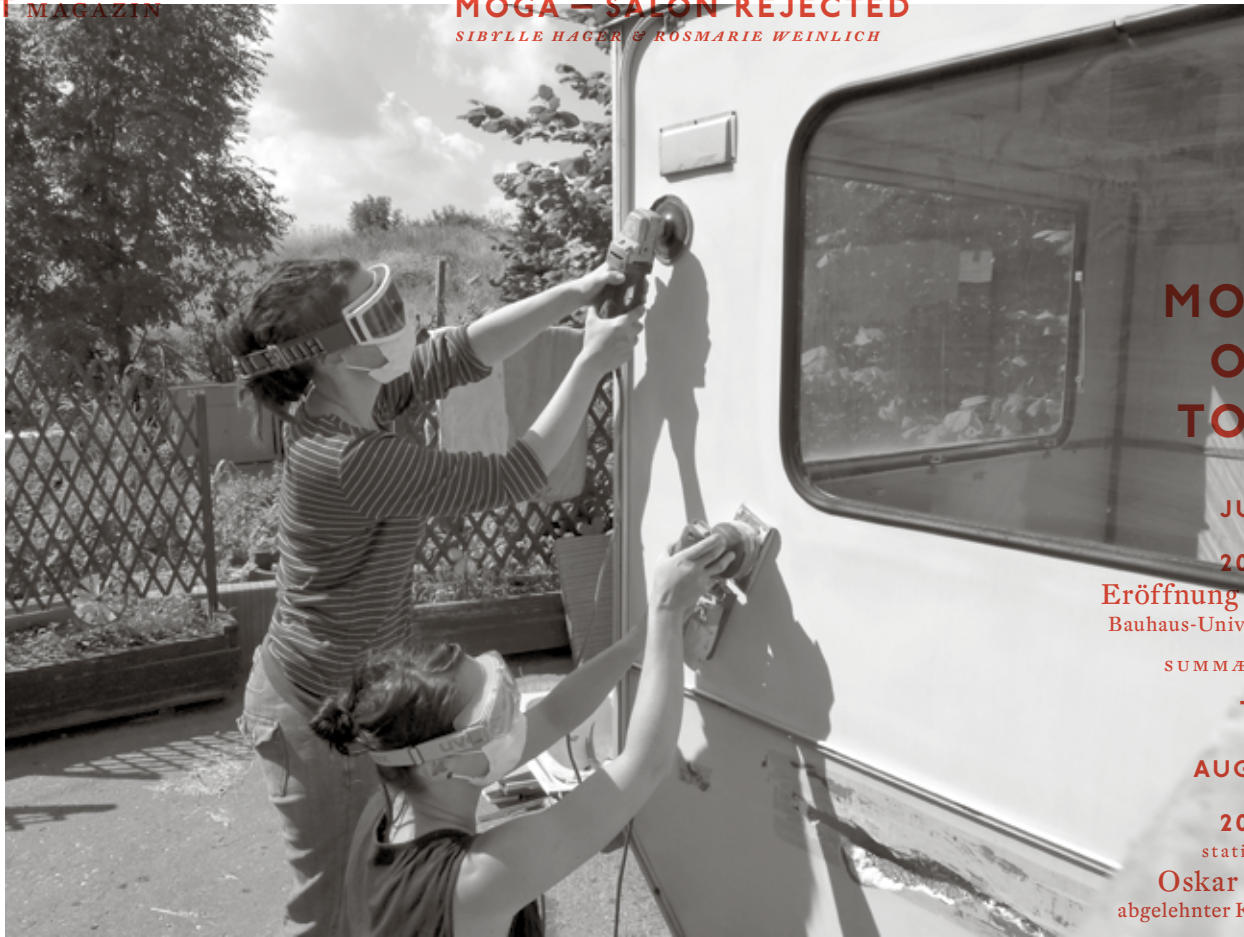
# MOGA



SIBYLLE HAGER  
ROSMARIE WEINLICH

# — SALON REJECTED





**MOGA  
ON  
TOUR**

JULI  
/  
2010

Eröffnung der MOGA  
Bauhaus-Universität Weimar

SUMMERY 2010

**AUGUST  
/  
2010**

station 01  
Oskar Koenig  
abgelehnter Künstler durch

SALON DER KÜNSTE, JENA

**SOMMER  
/  
2010**

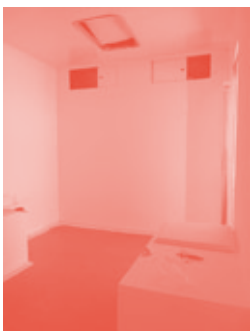
station 02  
abgelehnte Künstler durch  
GALERIE WAIDSPEICHER, ERFURT

**APRIL  
/  
2011**

station 03  
Diskussion am offenen runden Tisch  
LEIPZIG

**JUNI  
/  
2011**

station 04  
Doreen Schmidt  
abgelehnte Künstlerin durch  
9. KUNSTFEST, TIEFTHAL





Als langfristiges Projekt angelegt, bietet die Mobile Galerie (MOGA) Künstlerinnen und Künstlern direkt vor den Galerien eine Plattform, in denen deren Werke abgelehnt wurden. Dabei geht es nicht um eine Zurschaustellung oder um eine Wiedergutmachung, sondern darum, das Wertesystem des Kunstmarkts zu hinterfragen. Parallel zur Ausstellung der Arbeiten dokumentieren Sibylle Hager und Rosmarie Weinlich sorgfältig die Hintergründe der Ablehnung in Videointerviews und Schriftverkehr. So bietet die MOGA – *Salon Rejected* nicht nur einen Ausstellungsraum, sondern dient vielmehr als Diskussionsplattform.



Die Idee zur Mobile Galerie hatten die beiden Studentinnen der Freien Kunst im Projekt *»Entropie – das Müllprojekt«*, als sie sich inhaltlich mit der Frage nach der Definition und Wertigkeit von Müll beschäftigten, statt Skulpturen aus Restmüll zu installieren. Inspiriert durch ihren bisherigen künstlerischen Werdegang mit seinen Höhen und Tiefen ergab sich die Frage nach Qualitäts- und Bewertungsmaßstäben auf dem zeitgenössischen Kunstmarkt. Kurz vor dem eigenen Diplom stehend, fragten sich beide, warum Künstler bei einer Bewerbung in einer Galerie abgelehnt werden. Die Analogie des Mülls wurde aufgegriffen und eine These aufgestellt: *Müll ist verwertbare Materie zur falschen Zeit am falschen Ort!* Diese Erkenntnis beinhaltet bereits den Lösungsansatz: ein Platz in einer Galerie ist aufgrund thematischer, meist aber wegen wirtschaftlicher Erwägungen, beschränkt. Was aber sagt die daraus resultierende Ablehnung des Künstlers über den Wert seiner Werke aus? Was macht Kunst zur Kunst und wodurch erfährt sie Ihre Wertigkeit? Da diese Fragen nicht durch den einzelnen ablehnenden Galeristen definiert werden kann, wohl aber seiner Stellungnahme bedarf, entstand die Idee einen autonomen, mobilen Ausstellungsraum zu erschaffen, in dem die abgelehnte Kunst im direkten räumlichen Bezug zur ablehnenden Institution, aber unabhängig von ihren individuellen Wertigkeitsmaßstäben, öffentlich diskutiert werden kann. Als geeigneter Ausstellungsraum dient ein alter Wohnwagen, den sie mit handwerklichem und finanziellem Aufwand für ihre Zwecke umbauten.

Das Konzept stieß zunächst sowohl bei Galeristen als auch bei den angefragten Künstlern auf Ablehnung. Auf der einen Seite tabuisierten die Galerien das Thema. Zum anderen hatten die Künstler Angst, nach solch einer Ausstellung ihre weitere Karriere mit dem Label *»minderwertig«* fortsetzen zu müssen. Tatsächlich steht die Arbeit eines einzelnen Künstlers bei der Präsentation in der MOGA im Vordergrund. Die Tatsache, dass er abgelehnt wurde, rückt ins Abseits. Durch den neuen Kontext und die exponierte Lage des Ausstellungs-Wohnwagens vor der Galerie erfährt der Künstler sogar zusätzliche Aufmerksamkeit. Während ihm der komplette Innenraum des Wohnwagens zur Verfügung steht, bespielen die beiden Studentinnen den direkten Außenbereich von der MOGA und der jeweiligen Galerie. Künstlerportrait, Dokumentation, weiterführende Informationen und vor allem den direkten Diskurs mit den Besuchern ist ihr Anteil bei der Aktion. Der Kontext, in dem die Arbeiten präsentiert werden ist entscheidend, um zu verhindern, dass die MOGA von Besuchern und Galeristen lediglich als Platzerweiterung verstanden wird. Dass das Konzept aufgeht, zeigt nach einem Jahr *»Ausstellungstournee«* die positive Resonanz der Besucher. Obwohl man vermuten könnte, dass die Arbeiten der Künstler vom Publikum mit einem gewissen Stigma versehen werden, stellte sich in vielen Gesprächen heraus, dass oftmals gar nicht nachvollzogen werden konnte, warum besagte Werke nicht im Inneren der Galerien hängen. Nach der Enttäuschung durch die Ablehnung gibt gerade das dem Künstler Bestätigung.

»So konnten wir zum Beispiel in Tiefthal und Jena nahezu alle Werke des jeweiligen Ausstellers verkaufen« erzählt Rosmarie stolz, wobei ihr nicht der kommerzielle, sondern der ideelle Erfolg wichtig ist. Die Reaktion der Galeristen ist hingegen kontrovers. Galeristen sind wirtschaftlichen Zwängen unterworfen und können daher schwer den Grad an Idealismus aufrecht erhalten, mit dem die beiden Kunststudentinnen ihre »Non-Profit Galerie« betreiben. Es gibt zwar auch Schnittstellen zwischen den Kuratoren und den Kunststudenten, Konflikte sind dabei aber vorprogrammiert. »Viele Galeristen denken, da kommen zwei nette Mädchen mit ihrem schönen kleinen Wohnwagen. Häufig wollen sie uns werbewirksam vor ihrer Galerie parken. Oft genug versuchen sie unser Konzept zu unterwandern, das Thema ›abgelehnte Kunst‹ neu zu verhandeln oder uns direkt Künstler zu vermitteln. Das geht natürlich nicht. Das wir da nicht mitmachen, sind wir auch den Künstlern schuldig, mit denen wir zusammenarbeiten« beschreibt Sibylle Hager.

Überhaupt ist die ständige Reflexion des aktuellen Arbeitsstandes und der Abgleich zur eigenen Zielsetzung zentraler Bestandteil des Langzeitprojektes, um den beschriebenen Vereinnahmungstendenzen entgegenzuwirken. Dabei räumen beide ein, diese Gefahr unbewusst von Anfang an in Kauf genommen zu haben, denn nach eigener Aussage wollten sie die alternative Galerie auf dem professionellen Weg etablieren, um Einblick in die Praxis der Kuratoren und Ausstellungsbetrieb zu erhalten. Da musste gegenüber den Galeristen aus der Position des marktunerfahrenen Kunststudenten natürlich eine gewisse Form von Höflichkeit und Diplomatie gewahrt werden. Ein Guerillaprinzip der Galerie war nicht umsetzbar, nicht zuletzt durch praktische Erwägungen, wie beispielsweise dem Fakt, dass man auf Strom der gastgebenden Galerie angewiesen ist. Hier liegt für Rosmarie und Sibylle gegenwärtig die inhaltliche und organisatorische Herausforderung ihrer Arbeit. Statt Kompromisse zu schließen, wollen sie zukünftig »lauter« werden.



**Die Port ist das fakultätsübergreifende Magazin der Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar. Veröffentlicht werden ausgewählte Projekte, Diplome und Arbeiten. Die Redaktion und Gestaltung des jährlich erscheinenden Magazins liegt komplett in studentischer Hand.**

REDAKTION, GRAFIK, SATZ:

**Konrad Angermüller, Patrick Martin,  
Adrian Palko, Katharina Staniok**

FACHLICHE UND INHALTLICHE BETREUUNG:

**Gaby Kosa**

TEXTREDAKTION:

**Sophia Gräfe, Constanze Balugdzcic, Nicolas Oxen, Christiane Kilian, Raha Emami Khansari, Susanna Muschik, Laura Negrelli, Jonas Carstens, Juliane Seeber, Martin Pohl, Christin Scheller, Jonas Malzahn**

**Soweit nicht anders angegeben ist die Port-Redaktion für die Texte verantwortlich**

VIELEN DANK AN:

**Gaby Kosa, Markus Weisbeck, Susanne Wenzel, Marina Arnoldt, Jörg von Stuckrad, Yvonne Puschatzki, Dr. Andreas Mai, StuKo, Judith Drühe, Margarethe Kaufmann, Sarah Wille, Thekla Priebst, Sabine Wermann, Manuela Klaut, Kay Andre Bode**

**Die Fotorechte liegen bei den Autoren der Arbeiten. Vervielfältigung und Verwendung von Texten und Bildern aus diesem Magazin bedarf der Genehmigung durch die Redaktion.**

KONTAKT UND WEITERFÜHRENDE

INFORMATIONEN ZU DEN ARBEITEN:

[port@uni-weimar.de](mailto:port@uni-weimar.de)

[www.uni-weimar.de/port](http://www.uni-weimar.de/port)

AUFLAGE:

**750**

DRUCK UND WEITERVERARBEITUNG:

**DZA Druckerei zu Altenburg GmbH**

**Finanziell gefördert von Studierendenservicefonds, StuKo und der Universitätskommunikation**

Bauhaus-  
Universität  
Weimar

StuKo

Die **port**



Nachfolger